

waren lehrreich. Freilich muß ich hinzufügen, Forestier war damals schon ein Greis. Zwanzig seit den Tagen des Revolutionstribunals verflossene Jahre können Länder und Völker umgestalten: warum nicht den einzelnen Menschen?

Zwei seiner ehemaligen Amtsgenossen, dann seine Unglücks-
genossen, wohnten zu derselben Zeit ebenfalls in Marau, aber vor
der Stadt, und zwar ungefähr dreißig Schritt von einem Land-
hause, in welchem die Prinzen Guiméné, als Ausgewanderte
und Geächtete, in den Tagen französischer Schreckensherrschaft
Zuflucht gefunden hatten!

Josias Graf von Ranzow.

Der Graf Josias von Ranzow war einer der wackersten
Kämpen und bravsten Feldherrn seiner Zeit; und doch weiß man
wahrlich jetzt von seinen Großthaten nicht mehr viel zu sagen.
Der Mann ist uns allenfalls noch darum merkwürdig, daß er am
Ende des Heldenlebens von seinem Leibe nur noch ein paar Frag-
mente übrig behalten hatte.

Erst diente Ranzow unter den holländischen Truppen; dann
den Schweden unter Gustav Adolf im dreißigjährigen Kriege;
endlich trat er in französische Kriegsdienste; ward Oberst, General,
schwor 1645 der lutherischen Religion ab, und empfing den Mar-
schallsstab von Frankreich. Er war ein Mann von Geist und Be-
redsamkeit; sprach die vornehmsten Sprachen Europas; war tapfer
wie sein Degen; in dem Feuer der Schlacht kalt, wie — ein Sala-
mander hätte ich bald gesagt — wie ein Cäsar. Er schlug die
Feinde, wo sie ihm begegneten; eroberte die stärksten Festungen.
Man machte mehr Verse auf ihn, als auf das schönste Mädchen;
man verglich ihn mit allen eroen des Alterthums. Und was war

das Ende vom Liede? — Er mußte zuletzt, eines bloßen Verdachtes willen, ins Gefängniß wandern; saß ein Jahr darin; kam endlich gerechtfertigt wieder in Freiheit, um ein paar Monate darauf (1650) an der Wassersucht zu sterben. Von allen seinen Gliedmaßen, die sonst der Mensch doppelt zu haben pflegt, hatte er die Hälfte auf den Schlachtfeldern gelassen. Er hatte nur noch ein Ohr, ein Auge, einen Arm, ein Bein — genug, Mars ließ ihm, wie sich ein französischer Dichter sehr artig über ihn ausdrückte, nichts Ganzes, als — das Herz.

Et Mars ne lui laissa rien d'entier que le cœur.

Und dies Fragment von Menschen starb — da ward selbst sein militärischer Ruhm vergessen.

Anders denkt der Sekretär, anders der Papst.

Aeneas Sylvius Piccolomini war ein vortrefflicher Kopf; ein angenehmer Dichter, er empfing sogar die poetische Lorbeerkrone; ein guter Rechtsgelehrter, ein fleißiger Geschichtschreiber, ein guter Theolog, und, was mehr als Alles sagen will, ein vorurtheilsfreier, helldenkender Kopf. Als Sekretär der berühmten Kirchenversammlung zu Basel im Jahr 1431, war er der eifrigste Vertheidiger des Ansehens der Konzilien gegen die Macht und Eigenmacht der Päpste. Keiner sprach wärmer, keiner geschickter für die Freiheit und Rechte der Kirche, keiner bündiger gegen päpstlichen Despotismus.

Was geschah? Etliche zwanzig Jahre nachher wurde er selbst Papst. Die Welt erwartete von diesem hellen Kopfe große Reformen in Kirchensachen; man erwartete, er werde wenigstens seinem Jahrhundert werden, was Ganganelli dem achtzehnten werden